

NICK D. STURB  
ASPERA



# PROLOG

Durch die vereinzelt Wolken des sonst azurblauen Himmels näherten sich mehrere unterschiedlich große, in Flammen gehüllte Objekte mit hoher Geschwindigkeit. Zeitgleich zerriss ein durchdringendes Grollen, einem Gewitter nicht unähnlich, die Stille über der sich bis zum Horizont erstreckenden Weidefläche und ließ die friedlich grasende Viehherde in Panik auseinanderstieben.

Augenblicke später folgten die Einschläge, stakkatohaft und begleitet von ohrenbetäubendem Krachen. Große Mengen an Boden, Gras und im Erdreich verborgene Steine spritzten nach allen Seiten und verwandelten den fruchtbaren Untergrund binnen Sekunden in eine von Kratern übersäte rauchende Landschaft. Nur das größte Objekt war vom Aufprall nicht aufzuhalten. Es pflügte unaufhaltsam weiter und riss eine lange Narbe ins Erdreich. Erst nach mehreren Hundert Yards kam es vollständig zum Stehen. Kurz darauf verwandelte eine Explosion es in einen riesigen Feuerball. Freigesetzte Partikel schleuderten erneut in jede Richtung davon und entzündeten etliche Stellen des grasbewachsenen Untergrunds.

Dann herrschte Ruhe. Vereinzelt zu vernehmen waren nur das Knistern der Flammen und der auffrischende Wind, der an den aufsteigenden Rauchsäulen zerrte und sie über die Ebene in Richtung der Carrizo Mountains

trieb. Die geflüchteten Tiere kehrten zögernd zurück und hielten gebührenden Abstand zu den Einschlagstellen rings herum. Mit der Zeit, so schien es, gewöhnten sie sich an ihre schwelende Umgebung. Erneut erfüllte ein fremdartiges Geräusch die Luft. Dieses Mal war es ein von Menschen gemachter Klang: Aus Richtung Westen flog das anschwellende Geräusch leistungsstarker Motoren heran. Kurz darauf tauchten drei mattgrün lackierte Helikopter über dem Hügelkamm auf, sie näherten sich im schnellen Sinkflug; die Türen der äußeren Maschinen wurden geöffnet und hinter den auf den Seiten montierten schweren Maschinengewehren kamen mehrere Männer in Kampfanzügen und Schutzhelmen zum Vorschein. Als sie bis auf eine Viertelmeile an das größte Trümmerstück herangekommen waren, blieb der Helikopter in der Mitte zurück, während die beiden anderen mehrere Male über dem Zielgebiet kreisten und zur Landung ansetzten. Die Tiere stoben erneut auseinander; dieses Mal jedoch suchten sie endgültig das Weite, nur begleitet von den heftigen Abwinden der Rotoren, die das verbliebene Gras plattdrückten und dabei die Reste des dunklen Rauchs verwirbelten. Bevor die Kufen den Boden berührten, sprangen zehn bewaffnete Personen aus den Helikoptern und sicherten die nähere Umgebung. Erst als einer von ihnen die Hand hob und damit Entwarnung gab, öffneten sich die Türen der dritten Maschine.

Von fünf Gestalten trugen zwei ebenfalls Kampfmontur und Gewehre im Anschlag. Der Rest der Gruppe konnte dagegen nicht unterschiedlicher sein, angeführt von einem breitschultrigen Hünen mit akkurat getrimmten Bürstenhaarschnitt und einem verbissenen, harten

Gesichtsausdruck. Es war unnötig sich die Abzeichen auf seiner Uniformjacke näher anzusehen, um ihn als Befehlshabenden der Operation zu identifizieren.

Sofort trat er zu dem Soldaten, der vorher das Zeichen gegeben hatte und unterhielt sich schreiend mit ihm – wegen des Rotorenlärms. Dann folgten seine Begleiter. Zuerst erschien ein schlaksiger Mann, Mitte zwanzig, dessen wirres, rostbraunes Haar ihm immer wieder ins Gesicht wehte. Aber das schien er nicht zu bemerken, denn seine volle Aufmerksamkeit galt dem Dritten, der langsam in der Seitentür erschien: ein kleiner Mann mit rundem Rücken, dicker Hornbrille und einem schlohweißen Bart, der die sechzig schon weit hinter sich gelassen hatte. Der stöhnte auf, als er endlich ausgestiegen war, klopfte aber dem Jüngeren auf die Schulter.

»Haben Sie vielen Dank, Steven. Was würde ich nur ohne Sie machen?«

Der Angesprochene errötete, erwiderte aber nichts, da der Hüne zu ihnen herüberkam. »Professor! Ich glaube, das sollten Sie sich ansehen. Es hat den Anschein, als würden Sie nun endlich Material für Ihre Forschungen bekommen!«

*Viel später und an einem anderen Ort.*

Der warme Septemberwind, durchsetzt vom Salz des Nordatlantiks strich über die Oberfläche und das nahe Schilf am Ufer des kleinen Sees. Die vierzehnjährige Alexandra Whitman, von allen nur Alex genannt, lag auf dem Rücken, sah den Wolken beim Vorbeiziehen zu und ließ dabei die Beine über den Rand des Stegs baumeln. Vor

einer Woche hatte die Schule wieder angefangen, und sie vermisste die Sommerferien, die Treffen mit ihren Freundinnen, die Ausflüge mit ihren Eltern. Einmal waren sie sogar früh morgens auf dem Fischerboot eines Bekannten mit hinausgefahren, um vor der Küste von Nova Scotia Seelachs und Thunfisch zu fangen. Das war großartig gewesen. Ihr Vater war großartig. Da fiel ihr ein – wo blieb er überhaupt? Wollte er nicht schon längst zurück sein?

Sie hörte ein Fahrzeug, das von der Hauptstraße hinauf zu ihrem Haus fuhr. Alex setzte sich auf und lugte in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Doch ihre anfängliche Freude verflog ebenso schnell, wie sie gekommen war. Nicht das Auto ihres Vaters, sondern ein Streifenwagen der Royal Canadian Mounted Police rollte langsam über den geschotterten Weg. Sie stand auf und lief über die ausgebleichenen Holzbalken zurück zur Treppe, die direkt hinunter zum See führte. Als sie den oberen Absatz erreicht hatte, sah sie ihre Mutter aus der Vordertür kommen. Sie hatte den Streifenwagen ebenfalls bemerkt, der neben der Scheune zum Stehen gekommen war. Der Mann, der das Fahrzeug verließ, war kein Unbekannter. Sergeant Parks hatte man erst letztes Jahr von Ottawa hierher versetzt und Alex sah ihn immer wieder einmal in der Stadt. Als ihre Mutter ihn erreichte, griff er sich kurz an die Dienstmütze und reichte ihr die Hand zur Begrüßung. Alex verstand nicht, was die beiden miteinander sprachen. Erst als ihre Mutter jedoch die Hände vors Gesicht schlug und gegen den Kotflügel des Wagens sank, rannte sie los.

Parks trat einen Schritt beiseite, um nicht von ihr umgerannt zu werden.

»Mom?«

Keine Reaktion.

»Mom? Was ist denn?«

Sanft berührte sie die Schulter ihrer Mutter. Das Schluchzen hinter den vorgehaltenen Händen wurde lauter und Alex spürte Beklemmung und Angst in sich hochsteigen.

»Mom ...«

Endlich ließ ihre Mutter die Hände sinken, verweinte Augen kamen zum Vorschein. Sie schluckte schwer und man sah es ihr an, wie sie um Fassung rang. Als sie den Mund öffnete, wusste Alex im ersten Moment nicht, ob die Person vor ihr dieselbe war, die ihr vor nicht einmal einer halben Stunde liebevoll über das Haar gestrichen hatte. Erstickt, kaum hörbar und durchzogen von unendlicher Traurigkeit drangen die Worte zu ihr.

»Dein Vater. Er ...« Ihre Stimme versagte kurz. »Er ... es gab augenscheinlich einen Unfall.«

Alex Augen weiteten sich.

»Einen Unfall? Was ist passiert? Wann kommt Dad nach Hause?«

Ihr Blick suchte den des Polizisten. Als sie ihn fand, fühlte sie, wie sich ihr Magen zu einer harten Kugel zusammenzog.

»Dad. Ist er schwer verletzt?«

Der Polizist räusperte sich und zögerte einen kleinen Moment.

»Dein Vater, Alex. Er war mit dem Auto unterwegs, ist scheinbar in einer Kurve von der Straße abgekommen und eine Böschung hinabgestürzt. Dabei hat er sich mehrmals überschlagen ... bis vor einen Felsen.«

Ihre Mutter schluchzte und Alex sah ihn verständnislos an.

»Dein Vater ... es tut mir sehr leid, Alex.«

Dann begriff sie es; schlagartig fühlte sich ihr Mund staubtrocken an. Sie glaubte, keine Luft mehr zu bekommen, und ihr Atem beschleunigte sich.

»Aber ... das ... das kann nicht sein. Er wollte doch nur kurz in die Stadt fahren und ein paar Sachen besorgen. Wir machen später ein Barbecue und danach gehen wir hinunter zum Strand und sehen uns den Sonnenuntergang an!«

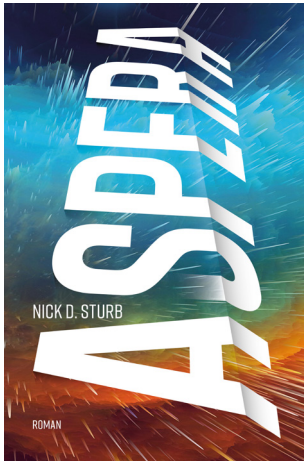
Sie blickte ihre Mutter an.

»Mom, wann kommt Dad wieder nach Hause?«

Doch die fühlte sich außerstande, ihr eine Antwort zu geben.



## UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Nick D. Sturb

### ASPERA

Roman

Paperback, 240 Seiten, 12,5 x 19 cm

ISBN: 978-3-947799-40-4

TALEHIVE Verlag · Bamberg

TALEHIVE.COM

Erscheinungstermin: Juli 2018

Wie viel muss man aufgeben, um voranzukommen?

1976. Mehrere unbekannte Objekte stürzen brennend aus dem azurblauen Himmel. Kurz darauf erhält ein junger Wissenschaftler ein seltsames Jobangebot mitten im Nirgendwo. Als 35 Jahre später der Vater der vierzehnjährigen Alexandra bei einem tragischen Autounfall stirbt, wird sie mit Ereignissen konfrontiert, die nicht nur ihr eigenes Leben von Grund auf und für immer verändern.

Aspera ist eine kleine, temporeiche Geschichte über das Erwachsenwerden. Über das Leben, die Liebe, den Tod Und über die Frage, wie viel man bereit ist dafür aufzugeben.